

Boxen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 46

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

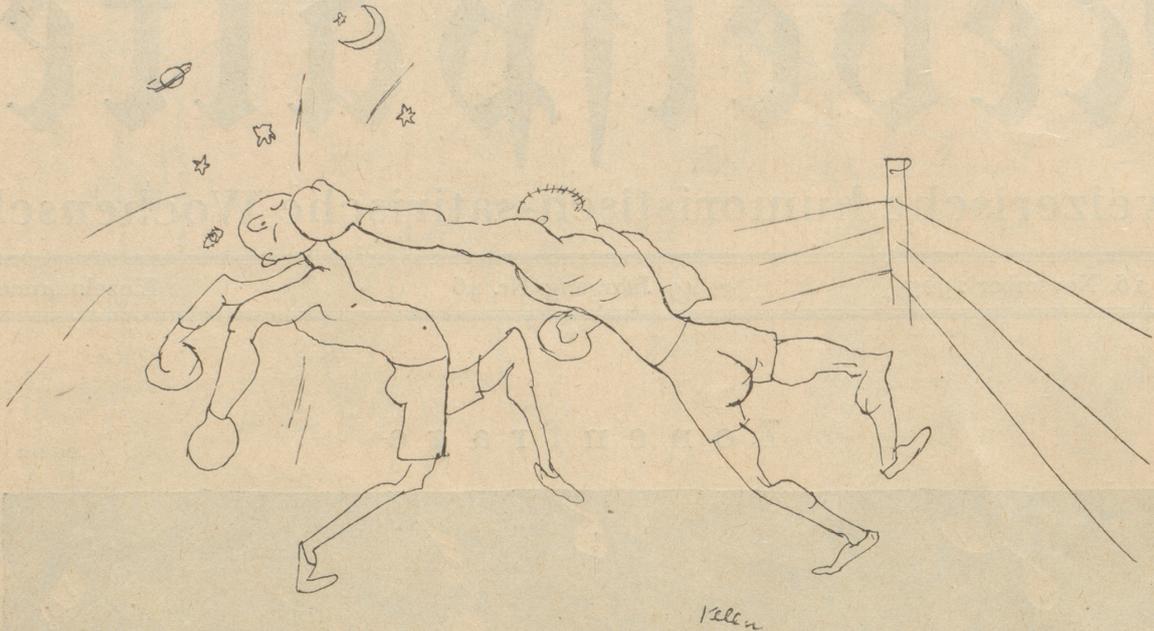
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Weißt Du, wieviel Sternlein stehen . . .“

Der Belounfall

Frohgestimmt spazierte ich heute früh durch den blauen Sommermorgen zu meiner Arbeit in die Stadt. Auf dem Wege dahin habe ich jeweilen einen Bahnübergang zu passieren, dies hin und zurück gerechnet also vier mal täglich und viermal täglich kann ich deshalb darauf gespannt sein, ob, wenn ich in die K-Straße einbiege, die rotweiß-roten Barrierenstangen offen stehen, halb herabgelassen oder ganz geschlossen sind. Unter diesen drei Positionen ist die mittlere, also die, wenn die Stangen diagonal in der Luft hängen, diejenige, welche stets die vollste Aufmerksamkeit erweckt, denn sie regt unbedingt zu der Frage an: Komme ich wohl noch unten durch, lohnt sich Eile oder laß ich's darauf ankommen?

Heute früh traf ich sie gerade in dieser zweiten Position. Ein Zug war also am Kommen. Ich wollte versuchen, noch hinüber zu gelangen, schlug also Schnellschritt an. Eins-zwei, eins-zwei, — schon kam ich nah, — schon näher, — schon war die eine Schranke hinter mir, ha! schon bin ich auf dem Bahngleise —, he!! da drückt sich etwas in meine linke Kniekehle. Ein Mann ruft: Jesses Herr! Ich werde umhalst, ein schwerer Klotz hängt an mir, der mich zu Boden zieht und ich höre das Aufschlagen eines Belos. Das war überraschend schnell gekommen, ist aber eigentlich ganz gemächlich vor sich gegangen. Es war kein Stürzen, nur ein langsames Hinsinken in den Staub, und ich bin immer noch nicht ganz klar darüber, ob es eigentlich nötig war, mit hinzufallen; ob ich wirklich der Last, die mir auf einmal am Buckel hoekte, nachgeben mußte, oder ob ich nur aus liebenswürdiger Gefälligkeit und Geselligkeit mit dem Velofahrer auf dem Boden lag. Aber schließlich gehört das Umfallen zu einem Verkehrsunfall und als solcher stand mir die Sachlage gleich sonnenklar vor Augen. — Kurzum, wir lagen also alle Drei am

Boden: der Mann, den ich bis dahin noch nicht sehen konnte, das Velo und ich, und ganz hingegeben dem nicht alltäglichen Ereignis blieben wir einige Augenblicke längelang und stumm liegen. Und dies also auf dem Bahngleise, zwischen halbgeschlossenen Barrieren, — wenn ein Zug naht!

Nur keine Aufregung. An weniger belebten Straßen, wie diese eine ist, werden die Barrieren meist eine geraume Zeit zu früh heruntergelassen, sodaß sich bis zum Herannahen des Zuges ganz gemächlich ein Unfall, mit Umständlichkeit in seine Einzelphasen zerlegt, auf dem Geleise abspielen kann. Wir lagen also da. Ich glaubte zu bemerken, daß mir nichts weh tat, mein Strohhut war mir seitwärts heruntergerutscht, vor mir lag in weißem Staube mein Zwicker — wie ich sah, noch ganz — und blinzelte mich goldbereift, lustig in der Sonne an. Ein rascher Griff nach meiner Tasche, ein neues Fläschchen Tinte war ebenfalls nicht zerbrochen. Es war auch hinter mir keineswegs irgend ein Stöhnen vernehmbar. Nur die Bahnwärterin stand entfernt vor uns mit offenem Mund, eine Hand am Barrierenhebel, die andere entsetzt an der totenbleichen Wange. Da die Barriere immer noch schön Zeit hatte, offen zu stehen, konnte sich von der anderen Seite noch ein Herr zu uns gesellen, nein, er stürzte auf uns zu, Schrecken im Antlitz, wütende Blicke auf den Velofahrer schleudernd. Er rief meinen Namen, faßte mich in seiner Rettungsbereitschaft sehr grob unterm Arm und riß mich äußerst unsanft in die Höhe.

Richtig, es war ein Bekannter von mir, der sich nun da hineinmischte. Er nahm gleich heftig Partei gegen den unglücklichen Radler, der sich samt seinem Behikel nun auch erhob und den ich mir nun endlich betrachten konnte. Gar kein Radfahrertyp. Ein älterer, einfacher Mann, Haus-